

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Artikel: Das Leid eines Sohnes
Autor: Züst, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS LEID EINES SOHNES

Eine Erzählung von Edmund Züst

Herbert stand am Rand des Pausenplatzes, weitab von den anderen Kindern. Er hatte schon zweimal flüchten müssen vor den andern, die ihn zum Mitspielen aufgefordert hatten. Er wollte allein sein. Eben näherte sich der drollige, runde Urs, schnellte heran, schlug ihn gutmütig-übermütig an: «Du bist's» und trollte weiter. Verwundert schaute sich Urs um, als Herbert ihn nicht verfolgte, machte eine lange Nase – und verschwand im Getümmel der Kinder. Herbert schlich hinter den breiten Stamm eines Kastanienbaumes. Er steckte den Daumen in den Mund. Ihm war es heute übel ergangen in der Schule. Ihn, der sonst so brav und fleißig war, der zu

den eifrigsten Schülern gehörte, ihn hatte die Lehrerin vor der ganzen Klasse getadelt. «Du träumst ja!» hatte sie ihm zugerufen, dann die Achseln gezuckt, als das Büblein sie so traurig bittend angeschaut. «Willst du denn nicht mehr lernen? Fehlt dir etwas?» Herbert hatte geschwiegen. Er erinnerte sich der entrüsteten Blicke einiger Kameraden. Andere hatten schadenfroh böse gelächelt. (Geschieht dir recht, bist sonst immer der Liebling!)

Nein, geträumt hatte Herbert nicht. Kummer hatte er. Er mußte an seinen Vater denken. Papa war fort. Auf einer großen Reise, hat Mutter gesagt. Schon zwei Wochen war der Vater fort. Wo denn? –

Tag für Tag fragte er Mama nach der Schule: «Ist noch keine Karte da von Papa?» Nein, noch sei nichts gekommen. Der Vater habe wohl keine Zeit zu schreiben. Vorgestern war Onkel Alfred, Mutters Bruder, auf Besuch gekommen. Aber welche Enttäuschung! Der Onkel war so befremdlich ernst geblieben, hatte nicht wie sonst mit Herbert seine Spässe getrieben; er war ihm zwei-dreimal mit seiner großen, rauhen Hand über den Kopf gefahren. «Willst du zu mir in die Ferien kommen?» Aber das ging doch nicht an. Herbert konnte jetzt nicht mehr beliebig oft zum Onkel reisen. Er war jetzt doch ein Erstkläßler. Er mußte doch warten bis zu den Schulferien. Komisch, diese großen Leute! Gerade der Onkel hatte ihm seinerzeit erklärt: «Meister Herbert, wie soll ich mit all der Arbeit auf dem Weidenhof fertig werden, wenn du nicht mehr helfen kommst, wenn du ein Student bist, wenn du bloß noch in deinen Ferien zu mir kommen kannst.» Nein, nein, jetzt konnte man nicht einfach weglaufen. Lernen mußte man nun. Wenn der Vater von seiner Reise zurückkommt, geht er gewiß stracks zur Lehrerin und fragt, ob Herbert fleißig sei. Wird sie ihm wohl verraten, daß Herbert nicht immer aufgepaßt hat?

Ach, und wie traurig war das gewesen am Sonntag, als er aus der Sonntagsschule heimgekommen war! Mutter hatte so verweinte Augen gehabt. Gern hätte er sie gefragt. Hat sie wohl auch Heimweh nach dem Vater? Herbert wagte nicht zu fragen. Sie machte ein so abweisendes Gesicht. Die Mutter hat es nicht einmal gern, wenn er nach einer Karte von Vater fragt. Da schweigt man halt, so schwer es auch ist.

Ich will jetzt ein ganz, ganz Braver sein. Ich will Mama Freude machen. Ich will jetzt ein Großer sein! Mama beschützen, wenn der Vater fort ist. So beschließt Herbert. Aber es ist so schwer, ein Großer sein zu wollen. Viel schwerer, als Herbert sich vorgestellt hatte. «Lieber Gott, mach, daß es dem Vater gut geht auf der Reise! Daß er bald heimkehrt! Und mach, daß Mama nicht mehr weint!»

Nach der Pause erzählt die Lehrerin von Joseph, dem Sohne Jakobs, wie er im fremden Land ohne Schuld ins Gefängnis geworfen wurde. Was wollte denn die böse Frau Potiphar mit Joseph tun? Herberts Tischnachbar, der Willi, streckt die Hand auf; er schüttelt den Arm. Er renkt sich vor Eifer fast den Arm aus. Aber die Lehrerin winkt ab. «Wir müssen jetzt weiterfahren.» Herbert will den gescheiterten Willi nach der Schule fragen. – Und richtig, die Gelegenheit ist günstig. Es gelingt ihm, Willi auf dem Schulweg von den andern wegzulocken. «Du, Willi, was hat die Frau Potiphar mit Joseph machen wollen?» – «Etwas ganz Böses», sagt Willi leise. «Aber niemand weitersagen! Der Konrad hat es mir gesagt. Sie wollte mit ihm schmusen.» Herbert versteht nicht. Willi hilft nach: «Weißt du, wie Vater und Mutter tun, wenn sie meinen, ich schlafe schon.» – Dummes Zeug! denkt Herbert. Das konnte sie doch mit dem Herrn Potiphar. – Oder etwa doch? Wenn jetzt Papa auf der Reise auch ins Gefängnis käme?

Herbert trabt heim. «Mutti, heute hat die Lehrerin von Joseph und der bösen Frau Potiphar erzählt. Warum hat der Herr Potiphar Josef ins Gefängnis eingesperrt?» Herbert hat noch mehr Fragen. Aber sie bleiben in seinem Hals stecken; denn die Mutter beginnt zu weinen. Sie setzt sich aufs Sofa und schluchzt und schluchzt. Herbert klettert zu ihr hinauf. Er umarmt sie mit aller Kraft. Er küßt sie auf das weiche, duftende Haar. «Gelt, Mami, wenn Papa wieder kommt, wird alles gut. Bald, bald kommt er!» Mutter antwortet nicht. Herbert will sie trösten. «Vielleicht ist ihm wieder die Batterie ausgegangen. Weißt du, wie letzten Sommer in den Ferien, wo das Auto einfach nicht mehr weiterwollte. Und jetzt wartet Papa, bis einer kommt und ihn mitnimmt. Aber alle fahren vorbei, weil sie so pressant haben. Ich will heute abend beten, daß einer anhält und Vaters Auto abschleppt. Dann kann er in der Garage eine neue Batterie kaufen. Und wenn er dann ganz schnell fährt, dann hupt es auf einmal vor dem



Haus, und Papa macht einen ‚Kristi‘ vor unserer Tür. Und er springt die Treppe herauf. Und ist wieder da.»

*

Nun sucht Herbert seinen Vater auch während der Nacht. Auf einem Roß zieht er aus. Aber es ist kein gewöhnliches Roß. Es ist ein Traumroß. Es gleicht ein wenig dem Karussellpferd, auf dem er am letzten Jahrmarkt zu reiten gewagt hat. Ein wundervolles Roß. Ein Raketenroß, das sich kühn schnaubend in die Lüfte erhebt. Dort, wo sonst die großen Bollen herauskollern, dort zischt ein Feuerstrom nach hinten. Der treibt das Roß voran und hinauf. Herbert wundert sich darüber, daß er sich gar nicht fürchtet. Sein Herz pocht allerdings heftig und rasch. Aber es ist die Geschwindigkeit, die ihn erregt, die Lust und die große Hoffnung, so, durch die ganze Welt reitend, den Vater zu finden. Der wird staunen, wenn er irgendwo steckt, nicht weiter weiß, nicht weiter kommt, und auf einmal zisch zisch zisch – reitet sein Herbert daher, läßt ihn hinten auf und reist dann – husch husch – heimzu. Heim zur Mama. Herbert drückt den Fuß aufs Gaspedal. Jetzt schwirrt er auf den Kirchturm zu. Er zügelt sein Roß, kreist um den Turm herum. Er will sich einmal die Turmuhr aus der Nähe ansehen. Das Zifferblatt lächelt ihm zu. Der große Zeiger läuft einmal ganz rasch rundum und lacht dazu mit knarrender Stimme. Der kleine Zeiger blinzelt Herbert zu: Siehst du, so ist er, immer zu Schabernack aufgelegt. – Dann rast das Roß weiter. Es wiehert übermütig. Herbert zupft es am Ohr, aber ganz manierlich nur. – Ach ja, ich will doch Papa suchen! Über dem großen Wald fürchtet sich der Reiter ein wenig. Er sieht die Augen eines bösen Tieres aufleuchten. Aber da lächelt ihm der Mond entgegen. Laßt uns den Mond besuchen! Der krümmt sich, wie er den Reiter heranrasen sieht. Guter Mond, hab keine Angst! Wir tun dir nichts zuleid. Sag, hast du Papa gesehen? – Er schweigt. Er zeigt mit spitzem Finger auf die Sterne, die ihn umtanzen. Gut, reisen wir zu den Sternen. – Habt ihr meinen Papa gesehen? – Die Sterne singen. Sie singen wunder-wunderschön, mit Engelsstimmen. Aber Herbert versteht ihre Sprache nicht. Er fragt und bittet. Da löst sich einer aus dem Reigen, verneigt sich. Ist das ein Josephsbruder? Er weist Herbert den Weg. Hinunter geht's, auf eine große Stadt zu. Lichter glitzern. Herbert bremst sein Raketenroß.

...und
ab heute
täglich **LACALUT**[®]
medizinische Zahncreme



LACALUT[®]
new!

LACALUT[®]

medizinische Zahncreme
mit der Wirkung,
die Sie
sofort spüren

Hier geschieht etwas wirklich Wertvolles für die Gesunderhaltung Ihrer Zähne. Denn LACALUT medizinische Zahncreme enthält als erste Zahncreme Aluminiumlactat, eine adstringierende Substanz, die lockeres Zahnfleisch festigt und festes Zahnfleisch straff bleiben lässt. Das ist die wesentliche Voraussetzung, die gefürchtete Parodontose zu verhüten, Zahnfleischbluten zu verhindern oder zu beseitigen.

Eine wirksame Fluorverbindung «härtet» ausserdem den Zahnschmelz, so dass er gegen Karies widerstandsfähiger wird.

Dazu kommt die ganz spezielle Frische der LACALUT Zahncreme, kräftig, herb und sehr persönlich. LACALUT medizinische Zahncreme... vom Zahnarzt empfohlen.



R E Z E P T

Blitz-Hörnli

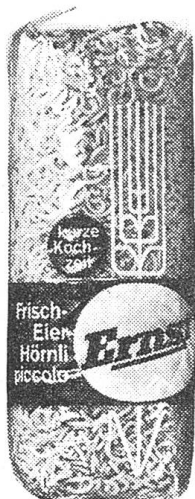
(5–6 Minuten)

leicht und praktisch zum Essen!

Zutaten (4 Personen)

3–400 g Ernst Frischeierhörnli «piccolo», 300 g gehacktes Rindfleisch, eine Zwiebel, Peterli, Salz, 30 g Butter, Salat.

Die Hörnli «piccolo» in 4 Liter Salzwasser 5–6 Minuten al dente kochen. Anrichten und Butterflocken darunter mischen. Gleichzeitig das Fleisch mit der gehackten Zwiebel und Peterli in heissem Fett rasch braten. Mit den Hörnli zusammen oder separat servieren. Mit Salat dazu – ein vorzügliches Essen.



ERNST-Frischeier-Teigwaren mit 5 JUWO-Punkten!

Wer den Kaffee
meiden möchte,

trinkt **NEUROCA**

das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten bereitet

NEUROCA wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.–
Die Tasse **NEUROCA** kostet nur
3-4 Rappen



Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD

Aber wie er sich umsieht, da ist der Stern verschwunden. Herbert hat vergeblich gehofft, der Stern bleibe über dem Hause oder über der Straße stehen, wo er dann den Vater finde. Da steht der kleine Bub unvermittelt auf einer schmalen Dachzinne. Das Roß ist verschwunden. Herbert ruft: «Papi! Papi!» Und noch bevor er zu weinen beginnt, neigt sich Mama über ihn. «Wo bin ich, Mama?» – «Bei mir bist du, mein Schatz. Hast du geträumt? Komm du in mein Bett!» Er schwebt auf Mutters Arm und schläft wieder ein.

*

«Wenn du heute nachmittag aus der Schule heimkommst, dann läutest du bei Frau Müller oben. Du darfst bei ihr warten, bis ich heimkehre. Zuerst erledigst du deine Schulaufgaben. Dann gibt dir Frau Müller ein schönes Bilderbuch. Um sechs Uhr hole ich dich dann ab.»

«Aber warum gehst du fort, Mama? Du bist doch sonst immer zu Hause, wenn ich heimkomme.»

«Siehst du, Herbert, ich gehe nun jeden Nachmittag arbeiten in einem Büro.»

«In einem Büro? Aber warum denn?»

«Damit wir Geld haben, um Brot und Milch zu kaufen. Damit ich dir . . .»

«Aber Mami . . .»

«Wart jetzt und hör gut zu! Papa kommt noch nicht heim. Und nun muß ich Geld verdienen. Das verstehst du doch, ein so großer und gescheiter Bub!»

«Warum kommt denn Papa nicht heim? Weißt du, wo er ist?»

Die Mutter schaut auf die Uhr und schiebt Herbert auf die Türe zu.

«Höchste Zeit, Herbert! Marsch, Marsch! Du willst doch nicht etwa zu spät zur Schule kommen? Da hast du noch einen Zwanziger für ein Pausenbüchli. Leb wohl! Sei ein Braver!»

Herbert will ein Braver sein. Aber er ist sehr traurig. Mama in einem Büro. Und der Vater?

*

Heute nachmittag ist schulfrei. Die Mutter hat Herbert erlaubt, bis fünf Uhr draußen zu spielen. Er darf mit einigen größeren Kameraden ‚Räuber und Poli‘ spielen. Herbert ist stolz und glücklich. Hansueli hat ihm ein ganz besonders günstiges Versteck gezeigt. Sie warten und lauschen und spähen hinter einer Bretterhütte, die in einem fremden Garten steht. Von da aus können sie fliehen, wenn sie wol-

len, sie können aber auch in die Hütte eindringen, um sich zu verteidigen. Fein. Herbert bewundert den kühnen, klugen Hansueli. Nein, er für sich allein hätte es nie gewagt, in diesen Garten einzudringen. Er hat Bedenken, in die Hütte einzutreten, die sein Kamerad mit einem Fußtritt gegen die schwache Türe geöffnet hat. Aber er lässt sich überreden. Da drin dürfen sie nun halblaut sprechen, ohne Angst, sich zu verraten. Großartig ist das, mit einem Drittklässler zusammenzuhalten, ein Geheimnis zu bewahren.

«Wo ist eigentlich dein Vater?» fragt Hansueli. – Er sei fortgereist; vielleicht nach Amerika, mit dem Flugzeug. – «Nein, stimmt nicht. Meine Mutter hat gesagt, er wohne in der Stadt. Er gehe nun mit einer andern Frau. Das sei ein schlechter Vater.»

Herbert ist sprachlos. Er schluckt und schluckt und schluckt; aber das Würgen im Halse nimmt nur immer zu. Ein heiliger Zorn kommt über den Buben. «Du lügst! Du lügst!» Und weil nun doch die Tränen zu brennen anfangen (nur nicht weinen jetzt), stürzt er mit erhobenen Fäusten auf Hansueli los. Er schlägt besinnungslos drein. Schläge prasseln auch auf seinen Kopf, auf seine Schulter. Aber er spürt sie kaum. Er wütet mit Fäusten und Füßen drauflos, bis sein Gegner zurückweicht, weil er aus der Nase blutet. Da sind beide bestürzt. Miteinander versuchen sie, den Strom des Blutes zu dämmen. Herbert opfert sein Nastuch, um die hässlichen Flecken auf Hansuelis Hemd und Jacke zu tilgen. Blut ist auch auf den Steinboden gefallen. Herbert steht versehentlich darauf. Erschrocken weicht er zurück.

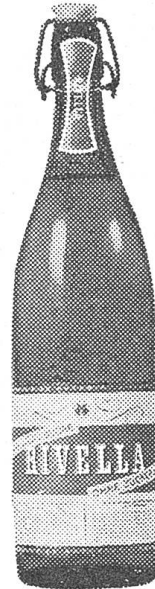
Erst jetzt, da es nichts mehr zu tun gibt, fühlt er den bitteren Schmerz in seiner ganzen Schärfe. Hansueli schleicht sich weg und verschwindet. – Verlassen steht Herbert da. Verlassen wie in einem dunklen Verlies. Er fröstelt. Zwei Atemzüge lang flennt er. Aber Tränen hat er keine.

*

Eines Tages stand Onkel Alfred wieder da. Er will nun Herbert doch zu sich nach Hause mitnehmen. In ein gutes Haus, ja. Aber es ist nicht das Vaterhaus.

Mutter erklärt, sie müsse nun den ganzen Tag zur Arbeit gehen. Vater wolle nicht mehr heimkehren. Er habe geschrieben, es gefalle ihm so gut in der Stadt, daß er dort bleibe. «Wer kocht ihm zu essen? Wer flickt ihm seine Socken? Wer wäscht seine Hemden?» – Eine fremde Frau tue das. – «Ist sie

Schlanke Linie in Gefahr?



Dann gibt's nur eines: weniger Kalorien! Beim Trinken z.B. halten Sie sich mit Vorteil an

RIVELLA blau

das kalorienarme, künstlich mit Assugrin gesüßte Tafelgetränk. Alkoholfrei und herrlich erfrischend! Enthält wertvolle Milchsäure. Löscht im Nu den heissesten Durst; ideal zu jedem Essen!

In Reform- und Lebensmittel-Spezialgeschäften, in guten Restaurants.

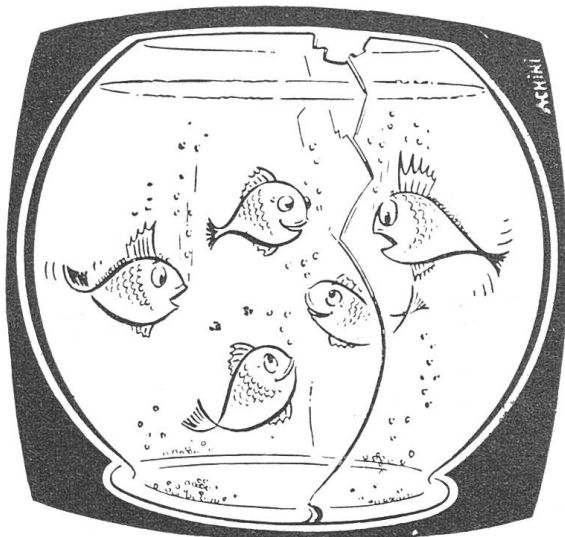
Spezial-Volldünger Lonza

gibt Kraft und verhilft zu freudigem Wachstum



LONZA AG BASEL

Einer teilt's dem andern mit:
„Verlass' dich auf Plüss-Staufer-Kitt!“



Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet alles

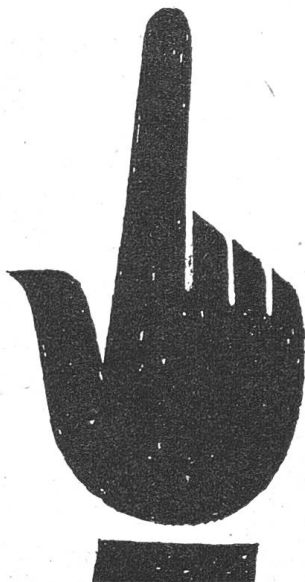
auch lieb mit Papa?» – Keine Antwort. Die Mutter geht hinaus. Onkel Alfred hält Herbert zurück. «Du bist ein wackerer, lieber Bub. Mama wird dich bald besuchen. Dann darfst du ihr zeigen, wie du unser kleines Kälbchen säugen kannst. Ich bin so froh, daß du mir wieder helfen kommst. Und zur Schule kannst du auch bei uns. Ich habe dich schon angemeldet. Die Lehrerin hat mir versprochen, du dürftest ganz vorne sitzen in der Schulstube, neben dem Jakobli. Den kennst du doch!» Ja, Herbert erinnert sich. Wenn dann aber auch Jakobli nach dem Vater fragt? – «Dann sagst du einfach, er sei auf eine große Reise gegangen.» – Aber das stimmt doch gar nicht mehr! Immer mahnen die Großen, man solle die Wahrheit sagen; Lügen, das sei eine schlimme Sünde. Und jetzt, was gilt? Am kleinen Bahnhof, von dem der Onkel zu behaupten pflegt, man müsse ihn am Abend hereinnehmen, damit er nachts nicht gestohlen werde (Soll man das glauben?), sagt Herbert zur Mutter: «Du, vielleicht sehe ich in der großen Stadt den Papa. Wir müssen ja mehr als eine Stunde auf den Zug warten. Wir gehen zum See hinauf, hat Onkel Alfred versprochen. Und wenn ich Papa sehe, dann will ich ihn bitten, er solle doch nach Hause kommen. Und dann kochst du etwas ganz Feines. Und er bleibt zu Hause. Weißt du, Filet hat er am liebsten. Tschau, Mami!»

*

Auf der Fahrt zur großen Stadt hat Herbert allen Kummer vergessen. Es ist so schön, mit der Eisenbahn zu fahren, viel viel schöner als mit dem Auto. Der Onkel hat von den Tieren des Hofes erzählt. Ehe sich's Herbert versieht, stehen die beiden schon im Gedränge und verwirrenden Getriebe des Hauptbahnhofes der großen Stadt. „Hauptbahnhof“: ein großer Klang. – Der Onkel sieht noch einmal nach, wieviel Umsteigezeit ihnen bleibt. Es sind nahezu ein-einhalb Stunden. Da können sie wohl mit der Trambahn zum See fahren und nachher zurückbummeln, um die reichhaltigen Schaufensterauslagen der großen Verkaufsläden zu bewundern.

Es ist beängstigend und zugleich ungemein spannend, aus dem Bahnhof herauszutreten und sich in den Wirbel des Straßenverkehrs hinauszuwagen, wenn man aus einem Dorfe stammt. Sie benötigen mehrere Minuten, um den Bahnhofplatz zu überqueren. Wie das schwirrt und surrt und jagt und fegt von allen Seiten! Und die Menschen drin, wie aufgezoogene Laufzeuge, so unbeteiligt, so fremd ge-

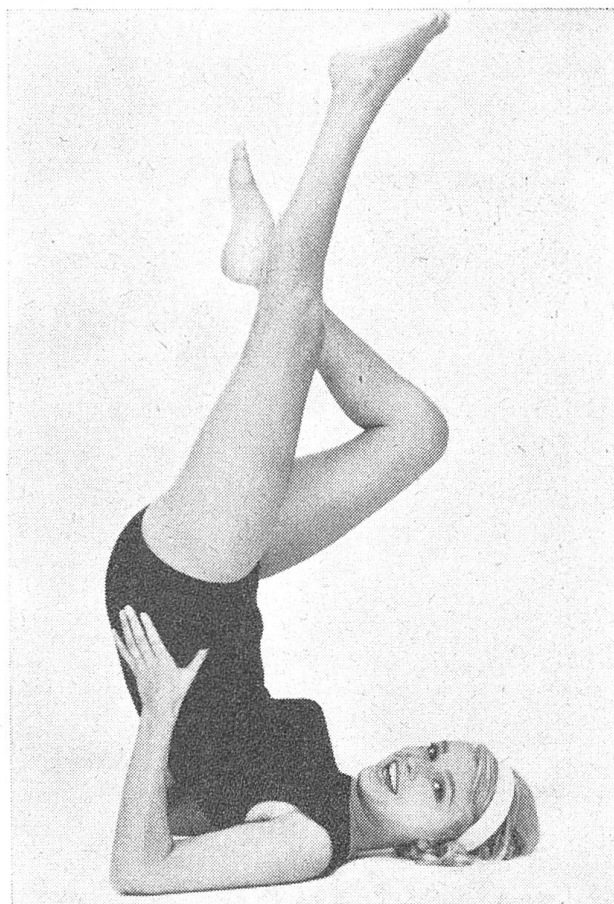
Glichés Henzi Bern



hen sie aneinander vorbei. Keiner sieht den andern. Lauter Fremde. Auch im Tramwagen ist es so. Da will Herbert den Mann, der so hoch oben thront und die Billette verkauft, grüßen; denn der imponiert ihm als Respektperson. Aber der Hocherhabene hat leider keine Zeit, den Gruß auch nur zu bemerken. Der Onkel hat Herbert auf seine Knie gesetzt. Er weist ihn auf der Fahrt auf dies und jenes hin, das einen Buben fesseln könnte. Aber: schaut man hin, so ist's auch schon weg.

Herbert atmet auf, als sie aussteigen können. Wie herrlich! Durch die Bäume eines lichten Parkes strahlt ihnen die Helle des sonnenbeschienenen Sees entgegen, der jetzt schon, da im Stadttinnern der Frühling kaum zu ahnen ist, das Licht des kommenden Sommers verheißt. Ein Schwan schwebt heran. Auf dir will ich reiten. Du bist noch schöner als das Raketenroß. Oder soll man da eher ‚Sie‘ sagen? Der läßt sich gewiß nicht duzen. Herbert darf dem Stolzian Brotbröcklein zuwerfen. Auch daran hat der gute Onkel gedacht. Und tatsächlich, der weiße Herr geruht, das Futter anzunehmen. Herbert ist glücklich. – Auf dem Weg zum Bahnhof plaudert er ununterbrochen. Der Onkel lächelt. Er führt den Knaben an der Hand. Herbert erkundigt sich, wie er denn das Kälbchen zu säugen habe. «Du mußt einfach deine Hand in die Milch tauchen. Dann saugt der Busli an deinen Fingern. Es tut sicher nicht weh. Das wagst du doch gewiß! Die rauhe Zunge kitzelt dich ein wenig.» Ja, Herbert will es tun. Dann wird ihn das Kälbchen erkennen, so oft er in den warmen Stall eintritt. Es wird sich umwenden, ihn begrüßen. – Von der Stadt sieht Herbert gar nichts mehr, bis plötzlich der Onkel sagt: «Schau dort hinüber! Da reißen sie ein großes Haus ab und bauen dann ein neues. Dort gehen die Leute durch ein Trottoirtunnel aus Brettern.» Herbert schaut hinüber. Und da sieht er ihn. Papa geht an der Seite einer Dame. «Papa!» ruft es in Herbert drinnen. Er reißt sich los von Onkels Hand. Er rennt auf die Fahrbahn hinaus. Hinüber, hinüber! – Ein Schrei. Bremsen quiet-schen. Dann eine schreckliche Stille. Eine kurze, kalte Stille, die allen Lärm verschlingt und bis zu den Herzen dringt.

Der Mann dort drüben, der Vater gewesen ist, schrickt zusammen, steht da, blickt auf die Straße. Aber er sieht nichts als einen Menschenauflauf. Die Dame an seiner Seite zieht ihn unwillig weiter. Achselzuckend folgt er ihr.

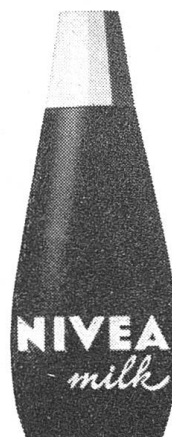


Reine, frische, gesunde Haut

Nach dem Baden und nach der Gymnastik
Nivea-milk

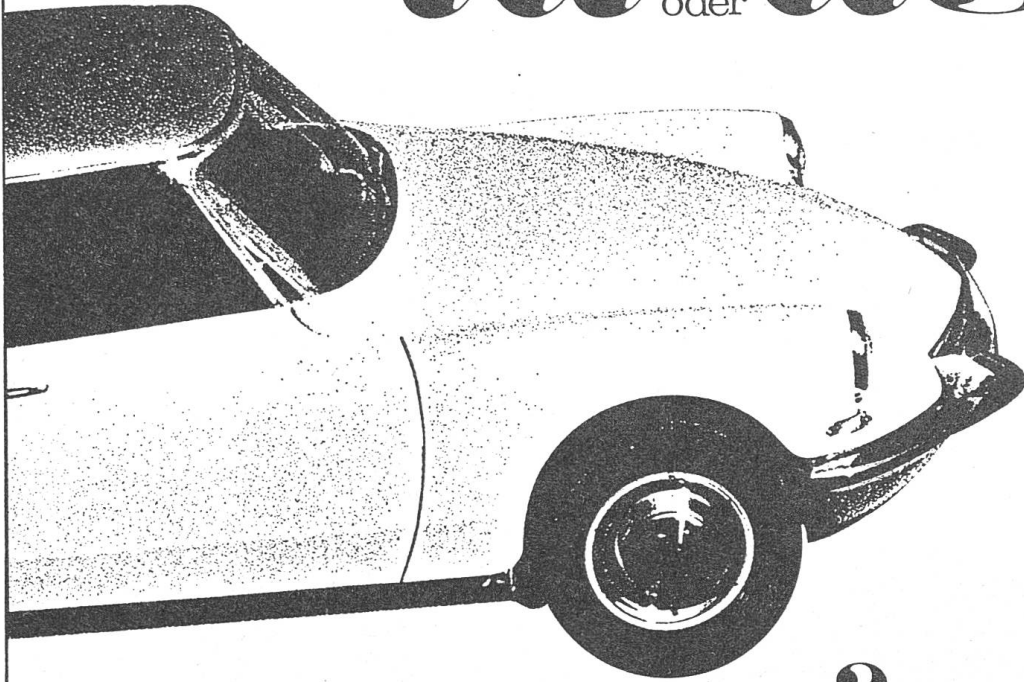
Warum? Weil jedes Bad, jede Anstrengung, der Haut Fettstoffe entzieht. Nivea-milk, die sahnige Pflegelotion macht es leicht, die Haut des ganzen Körpers durch gründliches Einmassieren schnell und wirkungsvoll zu pflegen.

neu

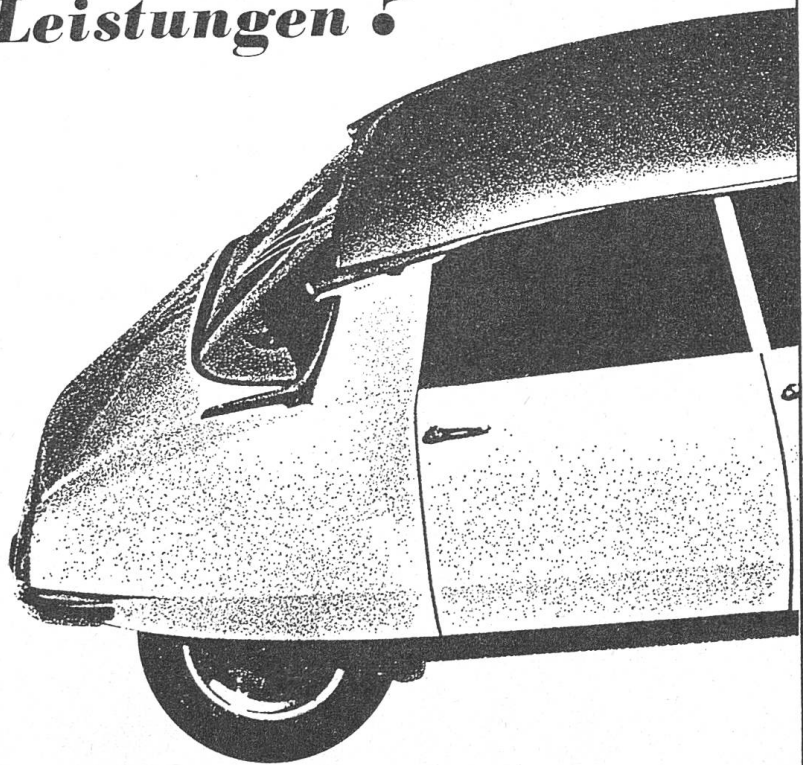


Das große Flacon **NIVEA** nur Fr. 4.40
milk

id oder *ds?*



verschiedene Leistungen?



Geschwindigkeit?
Komfort?
Sicherheit?



150 **CITROËN**-Vertreter stehen in der Schweiz zu Ihren Diensten. Gehen Sie zum Nächstgelegenen. Als Fachmann wird er Sie gerne beraten und Ihnen die neueste Entwicklung bei **CITROËN** erklären.